

Ungewöhnlicher Einsatz gegen drohende Abschiebung

Trainerin erhält Preis für Verdienste um Völkerverständigung

DIETZENBACH. Den Preis für besondere Verdienste um den Gedanken der Völkerverständigung hat der Dietzenbacher Ausländerbeirat in diesem Jahr an die stellvertretende Jugendleiterin der Sportgemeinschaft Dietzenbach, Ingrid Stadter, vergeben. Die Auszeichnung wurde Stadter in der Stadtverordnetenentsitzung am Mittwochabend vom Vorsitzenden des Ausländerbeirats, Cengiz Hendek, überreicht. Man würdige nicht große Ideen oder wohlklingende Worte, sagte Hendek. Der Preis gehe stets an Menschen, die in Dietzenbach Ungewöhnliches geleistet hätten.

Stadter trainiert die C2-Mädchen-Handballmannschaft der SG Dietzenbach. Im Juli erfuhr sie, daß eines der Mädchen, Sabiha Begovic, mit ihrer Familie nach Montenegro abgeschoben werden sollte. Die Familie Begovic lebt seit 13 Jahren in Deutschland; die drei Kinder, darunter eine schwerstbehinderte Tochter, wurden hier geboren. Angesichts der sich abzeichnenden Tragödie habe Stadter „ungewöhnliche Maßnahmen“ ergriffen, vor Einkaufsmärkten Unterschriften gesammelt und sich an lokale Politiker sowie an die Bundstagsabgeordneten gewandt, hob Hendek hervor.

Sabiha und ihre Familie hätten durch Stadter und die Vereinskameradinnen „eine Solidarität erfahren, die selten ist“. Er wünsche sich, daß sich die Situation der Familie Begovic zum Guten wende. Stadter wies am Mittwoch darauf hin, die Familie Begovic habe sich vollständig integriert, und appellierte an die Vernunft der Behörden: „Entziehen Sie dieser Familie nicht noch einmal die Heimat.“ Die habe die Familie vor 13 Jahren schon einmal verloren. Ebenfalls in der Stadtverordnetenentsitzung am Mittwoch stellte

Christoph Kulenkampff, geschäftsführender Vorstand der Schader-Stiftung, Darmstadt, die Studie „Zuwanderer in der Stadt – Empfehlungen zur stadträumlichen Integrationspolitik“ vor. An dem im Januar 2004 begonnenen Projekt nehmen acht Großstädte – darunter Frankfurt mit der Nordweststadt – teil. Die Empfehlungen könne man auch in kleineren Städten wie Dietzenbach aufgreifen; teilweise sei dies schon geschehen, so Kulenkampff. In den Großstädten konzentrierten sich Zuwanderer in bestimmten Vierteln, so daß ethnische Quartiere ent-

stünden. In Sonntagsreden werde zwar Durchmischung gefordert, „aber in der Realität findet das überhaupt nicht statt“. Zu fragen sei, wie Integration trotz räumlicher Segregation und ethnischer Quartiere gelingen könne.

Die Studie fordert Bildungsangebote einschließlich weiterführender Schulen im Quartier; dabei sei der gute Ruf der Schule ebenso wichtig wie der Ruf des Quartiers. Verstehe sich Schule als „Stadtteilschule“ und „Bürgerzentrum“ mit Aktivitäten jenseits des Schulunterrichts, leiste sie einen wichtigen Beitrag zur Integration. Kulenkampff wies darauf hin, die Kinder der Zuwanderer seien „die Hoffnung der Gesellschaft“, denn „wir selbst haben ja keine Kinder mehr“.

es.